

Frankfurter Rundschau vom 12.08.1978

Wie Conny, der Bär, wieder tanzen lernt

Über den Comeback-Versuch eines Berufsboxers

Von Hans-Joachim Noack

Auf einer Lichtung fixiert er die Buche, als sei die imstande, ihn gleich zu erschlagen. Die Fäuste in Höhe der Backenknochen, steht er geduckt in Erwartung des Angriffs. Der Brustkorb pumpt Luft, und die blassen Augäpfel beginnen zu schwimmen. Für den Bruchteil einer Sekunde entzerrt sich sein Gesicht zur Grimasse. Dann: Der Konter fast ohne Ansatz; zwei, drei Haken mit links. Und die Führungshand rührt bis sie zur Pose erstarrt.

Zurück zu dem, was er relaxen nennt: Er geht in die Knie und hüpfte aus der Hocke. Mit beiden Händen reißt er am Kopf, daß es hörbar kracht, wahrscheinlich im Nacken. Nach Liegestütz und kreisender Rumpfbeuge fließt ihm der Schweiß von den Brauen. Am Ende sieht man ihn tiefend in einer Wolke von Schnaken.

Conny Velensek läßt sie gewähren, mit der Geduld dösender Kühe. Einen Moment lang hat man den Eindruck, als käme ihm das Stechvieh zupaß. Das Bewußtsein, sich wieder zu quälen, vor allem: Dies auch zu zeigen, scheint ihm sehr wichtig. So liegt er japsend im Farnkraut und hofft auf Zuspruch, der ihn bestätigt: "Mensch, sag' selbst, ich bin doch o.k." Er wäre enttäuscht, wenn man nicht nickte.

"Waldarbeit": Schattenboxen, Intervalltraining, Gymnastik. Conny Velensek ballt die Fäuste und preßt sie an den Knöcheln hart gegeneinander. Mit Gefallen inspiziert er die Sehnen, schmalzt mit der Zunge, fühlt sich behaglich. Ein Spaß wäre, wenn er schon wüßte, mit wem er demnächst in den Ring stiege. Der Name, sofern er ihn hätte, könnte seine Geringschätzung beflügeln. Der Schmä, den man so drauf hat, um seinen Selbstwert zu stabilisieren, braucht immer auch einen Adressaten, eine "Visage" — eine Vorstellung vom "Zielpunkt".

Der Mann, der nie k.o. ging

Doch ganz soweit ist er noch nicht; er fängt erst wieder an, und das ziemlich von vorne. Comeback-Versuche mit fast achtunddreißig: Da holt sich der Boxverband vorerst bedeckt. Nach den Toden von Angelo Jacopucci und Salvador Pons will man kein Aufsehen. Ob mit Velensek also nochmals zu rechnen sei, werde sich zeigen heißt es nur vage.

Immerhin ist er nicht irgendwer, sondern Ex-Europameister von 71, ein Fighter, der niemals k. o. ging, auch wenn es häufig so aussah. Jetzt, nach mehr als zwei Jahren Pause, will er plötzlich wissen, was er noch bringt, will zurück zu einer Erfahrung, die er "noch nicht ausgereizt" hat.

Nun läßt er sich wieder begeistern von jenen Erfolgsphantasien, die er ja nicht bloß so einfach herbeiträumt; die haben allemal einen Ursprung. Wie damals, als er Les Steven zur Aufgabe zwang oder selbst den Schlaufuchs del Papa, den wilden Mann von Pisa, zermürbte - wie auf

den Gipfeln seiner Karriere, sieht er sich ekstatisch umschwärmt: "Ich will bald wieder der Typ sein, für den man auf die Stühle steigt, weil man's nicht aushält."

Das Halbschwergewicht Conny Velensek, den man auch den Bär nennt, braucht "action". In Schöningen, einer Stadt an der Zonengrenze, steht er hinter dem Zapfhahn und betreibt eine Frittenbude. Die Kneipe erweist sich als Goldgrube wie überhaupt: Die Geschäfte laufen. Gewinne zieht er darüber hinaus aus einer, wie er sagt, artverwandten Kultur: aus Billardtischen, allerhand Flippern und Geldautomaten, die er zwischen Helmstedt und Hildesheim aufgestellt hat.

Die "Möpfe" wären es folglich nicht, für die er in den Ring zurück müßte. Die stimmen; er will keine Börse, um überleben zu können. Was ihn umtreibt, ist etwas ganz anderes, das zu erklären ihm schwerfällt. "Frag 'nen Bergsteiger, warum der die Steilwand hochgeht" So ungefähr sei es mit ihm.

Seit Wochen ist er wieder am Rennen, durchquert das Unterholz nahe der Stadt. In seiner Garage baut er an einer Art Camp, installiert den Punchingball und arbeitet am Sandsack. Sechs Pfund, sagt ihm die Waage, muß er in seiner Gewichtsklasse noch abspecken. Das Frühstück wird also gestrichen, und er ißt nur Salate und Steaks. Im Herbst, schätzt er, sei er dann fit, sich "jedem Gegner" zu stellen.

Natürlich, er muß an sich glauben, wie könnte er denn sonst wieder boxen. Der Rückhalt, um den er geradezu nachsucht, ist ohnehin kaum vorhanden. Am Tresen ein paar Claqueure, die ihre tätowierten Arme ausbreiten, opportunistisch, weil nicht gut bei Kasse, denen er die Zeche stundet zum Dank: Viel mehr kommt nicht über den Tisch, wenn er vom Neubeginn redet. Vor allem aber vermißt er die Unterstützung Renates, die über seine Ambitionen hinwegschweigt und sie bloß einmal kurz kommentierte. Man müsse nun wohl daran denken, einen Sarg zu besorgen. So ähnlich, zumindest dem Sinne nach, hat sie sich ausgelassen und ist dann verstummt. Konrad Velensek hält es für möglich, daß seine Frau an ihm leidet. Und ihr Trübsal geht ihm manchmal nahe. Er kann sich ihrer nur erwehren, indem er sich einigelt.

Eine andere Ebene ist die der Funktionäre, der Besitzer der "Ställe" und der Promoter, Seit er gesagt hat, daß er demnächst noch mal einsteigt, ist ihre Reaktion nicht ganz durchsichtig. Einerseits, wie vom Hamburger Manager Wilfried Schulz, wird nach außen beschwichtigt. Einen Mann, der so lange pausiert habe, werde er nicht betreuen, verriet er der Presse. Intern, auf St. Pauli und unter Zeugen, verhielt er sich anders: Sofern die Bedingungen dem nicht entgegenstünden, könne der Conny seinen Kampf haben.

Der Verband jedenfalls will ihn nicht verprellen; er wird seine Lizenz vermutlich bekommen. Die Voraussetzungen, so wurde bereits bestätigt, habe der Antragsteller erfüllt Ergebnis einer ärztlichen Expertise: Alle Reflexe funktionierten normal. Auch blind sei er, ohne von der Spur abzuweichen, einen Strich langgegangen. Nur ein Elektroenzephalogramm, das Röntgen der Gehirnkammern, unterblieb. (Nun gut, dann werde das eben nachgeholt hört man von den Verantwortlichen eher verdrossen.)

Die Lage im deutschen Boxsport läßt zuviel an Pingeligkeit einfach kaum zu. Insbesondere in der Klasse Velenseks ist das mit den Stars nicht mehr weit her. Wilfried Schulz und vor allem auch Willy Zeller, den marktbeherrschenden Veranstaltern, fehlt es an Masse. Ein Fighter vom Range des Gastwirts wäre demnach noch durchaus vertretbar. Bloß daß die Öffentlichkeit neuerdings etwas hellhöriger wird, macht das Entree nicht ganz leicht.

Von Skrupeln kann keine Rede sein, selbst nach den letzten Unfällen nicht. Vier Wochen lang lag der junge Jörg Eipel, ein Mann aus dem Stall Zellers, im Koma. Doch sein Boß rührt noch immer die Trommel und bezieht jetzt Position etwa gegen den Kopfschutz. Das sei doch, sagt er, kaum anders als in der Stierkampfarena. Dürfe man den Stier nämlich nicht mehr töten, blieben die Zuschauer zu Hause.

Nein, daß diese Herren sich nun wirklich nur um seine Gesundheit besorgt zeigten und Ihre Zurückhaltung damit begründeten, will Conny Velensek nicht unterstellen. Schon eher glaubt er an einen Schachzug, an eine List «typisch Schulz». Der mache eben den Pontius Pilatus und wasche seine Binde erst mal in Unschuld. Der Dreh: So besänftige er seine Kritiker und — "mich selbst bringt er langsam auf achtzig“.

Conny Velensek sagt, daß er da durchblickt; er kennt die Tricks aus der Branche. Und zum Argwohn besteht gar kein Anlaß, zumal ihn das Thema kaum anrührt. Gewiß doch, es gibt diese Verletzungen und manchmal Tote, das will er bestätigen. Aber: Ist Leben nicht immer auch lebensgefährlich?

Leben: Wie anders wäre ihm das sonst geschenkt worden, gäbe es nicht den Faustkampf mitsamt seinen Chancen? Er, das Kind unter zehn Geschwistern eines slowenischen Bergmanns - gesegnet mit nix, "nicht mal mit Schönheit" -, was hätte er tun sollen? "Nee, dem Boxen verdanke ich alles", und vor solcher Erkenntnis schwinden die Ängste. Möge also Bedenken äußern, wer immer das wolle, er hielte es fast für Charakterschwäche, wenn er das täte.

Eine Dankbarkeit, die ihn häufig ganz klein macht und seinen Blickwinkel einengt. Mit einem Persilkarton, Anfang 1970, kommt er zu Willy Zeller, und der lacht ihn aus. Doch dem Pelzhändler und derzeit noch dominierenden Promoter ("Ich habe den Hang zum Großen") gefällt seine Art. So ein Zusammenfluß von Schlagkraft und Anhänglichkeit läßt sich gut vermarkten, in jeder Hinsicht. Conny Velensek wird sorgsam gepöppelt, er boxt sich hoch, aber er bleibt ein Butler. In Zellers Berliner Villa, ehemals Domizil Hermann Görings, muß er bedienen.

Talent im Einstecken

Zwischen den Seilen ist er ein Wurschtler oder eine Wühlmaus, wie man ihn tauft. Keine Eleganz und nur wenig Technik, mehr ein biederer Handwerker, urteilt die Fachwelt. Insbesondere aber ist er nicht groß genug (1,72) und hat keine Reichweite. So hängt er denn meistens im Clinch, bevorzugt den Infight und klammert den Gegner.

Was ihm Bewunderung einträgt, wird mehr vom Auge als von dem, was man Sachverstand nennt, erfasst. Daß so ein Kurzer überhaupt die Stirn hat, gilt schon als ein Bonus, bevor er loslegt. In der Schlacht dann ist man beeindruckt von seinen Qualitäten im Einstecken. Man schätzt ihn als einen "Nehmer", der oftmals wankt, aber nur selten fällt.

Es gibt Niederlagen, die ihn bekümmern, aber desgleichen Triumphe, die er nicht ganz versteht. Als Europachampion sieht er schlecht aus, als es gegen Chris Finnegan geht. Schlimmer: Der Brit drischt auf ihn ein, wie auf einen lebenden Sandsack. Im Unterbewußtsein erreicht er den Schlußgong, doch man trägt ihn auf den Händen wie einen Helden. So wird das Publikum optisch getäuscht, ehe man ihn mit Blaulicht ins Hospital schafft. Umjubelt hat man ein Wrack, das einfach nicht verlieren durfte an diesem Abend.

Andersherum gegen Vincente Rondon, den starken Weltmeister aus Venezuela. Zu sagen, daß man den Kampf schlicht verkauft hätte, wäre vielleicht zuviel, zumindest nicht zu belegen. Doch in beiden Lagern hat man so seine Vorstellungen und eine gewisse Ahnung vom Ablauf. In Aussicht genommen wird ein moderater Ausgang, der die Zuschauer "anmachen" soll für eine ernsthafte Revanche.

Nur: Velensek ("Ich hab' das nicht mitgekriegt") beharkt den Gegner so, daß der aus dem Rhythmus kommt. Der Killer von Caracas fühlt sich düpiert und ist sauer. Natürlich wird er zum Sieger erklärt, aber nur um den Preis eines Skandals. Keine Basis jedenfalls, auf der es noch angezeigt wäre, einen WM-Fight zu organisieren.

"Das war, was es war: 'n ganz linkes Ding" - Conny Velensek kann sich noch heute, nach fast sieben Jahren, darüber ärgern. Nicht so sehr, daß er damals verlor, sondern wie das zustande kam, fuchst ihn. Daß er nicht übersah (und im Grunde auch niemals dahinterstieg), wer an welchen Fäden zog und was Sache war. Hätte er nicht gewarnt sein müssen, nachdem sogar sein eigener Manager glatte 5000 Mark gegen ihn wettete? Wann immer er auf diese Story zurückgreift, schleicht sich eine Angestrengtheit in seine Züge und ein Bedauern über sich selbst, daß er in puncto Cleverneß einfach nicht top ist.

Es ist ihm nicht um Moral zu tun, denn: "Wir sind ja alle nur Kinder Gottes." Auch er hat, als er dann später zu trudeln begann, ein bißchen mitgemacht bei den Absprachen. "Am Ende bin ich nicht ganz korrekt gewesen; da fiel ich auch mal um für'n paar Mark." So ein wenig gehört das halt wohl zum Job, daß man schauspielern muß. Aber zu wetten gegen den Mann, den man schließlich betreut? Das geht ihm an die Nieren und gegen die Ehre.

Von Zeller hat er sich also getrennt - oder der von ihm, das ist auch egal. Kein Bruch, das war eben nur so: Man ging sich aus dem Wege und damit basta. Die Krone war ja ohnehin futsch, die verlor er gegen Finnegan, der ihn halb tot schlug. Zwar wird er, zu Beginn '74, noch einmal Deutscher Meister, und jetzt gar im Schwergewicht, doch schon ein Viertel Jahr später folgt das "out" auf dem Fuß.

Dazwischen und kurz danach boxt er Karl-Heinz Klein und unterliegt zweimal. Zwei Schlachten gegen den noch amtierenden Titelträger in seiner Spezialklasse, halbschwer, die man vergessen könnte unter dem Gesichtspunkt des Sportlichen, und er sagt selbst: "Das war nicht mehr feierlich." Am Ende sind sie so ausgepumpt, daß sie beide k. o. scheinen.

Dieser Klein ist nun genau die Figur, an der sich seine Wunschbilder entwickeln, seine Phantasien vom großen Comeback und vom zurückeroberten Lorbeer. Der wirkt was er noch niemals gespürt hat wie eine Droge auf ihn. Wie eine Art Aufputschmittel für den Kreislauf der Psyche bis hin zur Erzeugung von Haß. Und ganz genau sieht er dessen Gesicht — "beziehungsweise, was man daraus machen könnte in drei, vier Runden".

Eine Erregtheit packt ihn, die er sich kaum erklären kann und die seinem Naturell nicht entspricht. ("Das ist's ja gerade, daß ich Probleme hatte und nur selten nachsetzte, wenn einer fast schon im Eimer war.") Doch Klein soll ihn jetzt erstmals kennenlernen; das darf man schreiben, noch besser: das muß man.

Nämlich Klein hat ihn schwer gekränkt, mit einer Geschichte, die ein bißchen konfus ist. Der ließ sich - unterstellt, daß es stimmt - einen Amateurfilm von ihrem letzten Kampf aus, um

ihn dann nach Wochen nur als Kopie "mit ganz blassen Bildern" zurückzuschicken. Eine Sache, die mehr als Vergeltung - die "Erniedrigung" fordert. "Den boxe ich mit Toupet", was soviel heißen soll wie: mit Hut und Krawatte.

Die Annonce ist also klar; nur, daß Klein sich nicht meldet, hält er für merkwürdig. Keine Reaktion aus dem Stall Schulz, zu dem der Widersacher gehört. Kapiert der nicht oder will er sich taub «stellen, oder was ansonsten liegt an? O.K., wenn man vielleicht davon ausgeht, daß er erst mal was zeigen soll, bitte. Ein paar Aufbaukämpfe, um sich so zu empfehlen, will er gerne in Kauf nehmen. Ein paar Kerle mit schönen Bodies, etwa, aus Costa Rica, finden sich immer. t

Sprüche, die ihm flott von den Lippen gehen; er bat sie gelernt; sie zählen zum Rüstzeug. "Das Tänzchen kann bald beginnen", sagt Conny Velensek fröhlich. In Augenblicken wie diesen fühlt er sich in Form, und das nicht nur körperlich. Und: Er sei halt kein Kind von Traurigkeit, setzt er grinsend hinzu.

Die Befürchtung, er könne sich nicht mehr erkennen und verlöre seinen Halt, macht ihn trotzig. Natürlich will er wieder instau Geschäft kommen, und dies fast um jeden Preis, aber eben nur fast. Gesetzt den Fall, er hatte die Chance, in Berlin einzusteigen - woran er tatsächlich glaubt -, er würde sie nicht wahrnehmen wollen: "Ich würde nur zu dem Zeller hinkriechen, wenn ich 'ne Ratte wäre oder 'n Schleimscheißer."

Doch seine Stimmungslage ist häufig auch schwankend, so als fahre er Achterbahn mit sich selbst. Euphorie und dann Irritation, die sich bis hin zum Trübsinn verdichtet. Und die Kategorien, in die er die Spezies Mensch einteilt, fallen voll zurück auf die eigene Person. Entweder ist man, was er ja sein will, ein "großer Brecher*" oder aber bloß eine "Mickymaus". Dazwischen sieht er "kein Land", vor allem keine Möglichkeit, sich zu identifizieren.

Er käme sehr gerne ins Lot und sucht den Maßstab der Normalität. Nicht Mickymaus und nicht Brecher, er will Herr Velensek werden. Eine Zwischengröße, die akzeptiert wird, das wäre sein Fall; nur: Wie soll das gelingen? Wie soll er es endlich schaffen, daß er sich nicht mehr davonmacht aus Angst und mit Tageskasse und Taxi nach Braunschweig abhaut?

Zumal er ja gerade dann erst wie völlig zerkleinert zurückkehrt. Renate straft ihn mit Nichtachtung, und die halbe Stadt weiß Bescheid. "He, Bär, mal wieder im Training?" - er mochte versinken vor Scham. Kein Grund, auf sich noch zu hoffen, und er verpaßt sich selbst einen Haken: "Meine Wenigkeit", sagt er kaum hörbar, "ist mal wieder abgestürzt heute nacht."

Weiß der Teufel, warum das so kommt und weshalb er von Zeit zu Zeit absäuft. Warum ihn die Lust packt, dann immer die, denen er sich doch nahe fühlt zu enttäuschen. Renate - "ohne die ich ein Dreck wäre"; er hat drei Kinder mit ihr. Einen Bäcker, der seine Geschäfte ordnet und "den man einfach liebhaben muß".

Er sagt, daß er Angst hat, nur er weiß nicht wovor. Gedanken, erklärt er verschwommen, die in Richtung Isolation laufen: "Die machen mich alle." Dann stößt er in ein Milieu, das er im Grunde für "Quatsch" hält, aber das ihm vertraut ist. "Du weißt ja, wer da so hockt in den beiden ersten Reihen rund um den Ring: Wenn's hochkommt, mal ein Senator und darüber hinaus bloß Nutten und Zuhälter." Die braucht man nicht zu verehren, aber es ist nicht schlecht, mit ihnen zu reden.

Er will ja gar nicht bestreiten, daß er ziemlich angetan war, damals bei Zeller. Die Feten, die Frauen und er im Smoking mit Fliege. Als Champ ist man ja durchaus voll da, zumindest nicht der Allerletzte, und das hat ihm gefallen.

Es gab auch bezüglich Renate die nachgerade unvermeidliche Krise, den Versuch einer Trennung; aber als es soweit zu sein schien, erschrak er.

Heute: In Schöningen steht er im Goldenen Buch und wird vom Bürgermeister geduzt. "Man weiß, daß ich nie einen belinke" — er ist nicht vorbestraft und ein ehrbarer Bürger. Auch das Geld, daß er sich da "zusammengekloppt" habe, annähernd 170.000 Mark, sei versteuert. Der Velensek, sagt der Chef vom "Parkhotel", gebe sein letztes Hemd, und der ist immerhin Konkurrent.

Rat bei Tolstoi

Er könnte also zufrieden sein, und dennoch diese Unruhe, die er kaum aushält. Eine Unruhe, von der er beobachtet hat, daß sie durch "ihr Gegenteil" erst erzeugt wird. Früher, als er noch bei VW war, gab es ein Ziel, das ihn mobilisierte. Weil er groß rauskommen wollte als Boxer, lief er einen Teil der Strecke zu Fuß. Hin und her zwischen Helmstedt und Schöningen - beinahe 26 Kilometer - für eine Vorstellung vom Leben.

Heute geht in ihm "etwas vor"; da legt er Pausen ein, die ihn erstaunen. Es sieht so aus, als verlagerten sich seine Energien hin zu einem Bereich, der ihm noch fremd ist. Beim Training im Wald hält er plötzlich inne und horcht. Wie ein Spaziergänger tankt er Natur, untersucht ein Vogelnest, fühlt sich "ganz anders".

Abends dann in einer Pinte "Bei Conny", die er den "Frikadellenpuff" nennt (seine erste, von ihm betriebene Kneipe, die er einem Schotten vermachte), hat er Lust ein bißchen zu philosophieren und über sein Leben zu grübeln. Zum Beispiel liest er jetzt Tolstoi und kann es kaum fassen, was es so gibt. Und: "Der Marx", sagt er, "hatte in einem recht: Wissen ist Macht - aber was weiß ich?"

Er spürt, daß er "nicht mehr so heiß" ist und das macht ihn als Boxer wohl unsicher. Eine Schwäche, die er zu kompensieren versucht, indem er den Haß in sich schürt. Der wirkt nun zwar, wie im Falle Klein, ein bißchen herbeigekrampft aber was soll's. Die Furcht daß er sonst nicht mehr siegen könne, muß eben durch solche Fixierung bekämpft werden.

Conny Velensek, jetzt wieder anders; nach der Fahrt ins Tal auf der Höhe: Man halte ihn für einen Bären, der etwas tapsig und dumm sei. "Ich sage, der wird unterschätzt; er ist ein gefährliches Tier." Wenn er demnächst antrete gegen diesen "Scheißkerl" Klein, dann brauche er ein paar Jungs, die ihn festhielten. "Ich weiß nicht was sonst passiert. Ich habe Angst, daß ich mal einen totschiße."

Wenn der Herr Schulz nur mal Laut gäbe - oder: Ist dies schon der Nervenkrieg, der Ihm bevorsteht? Conny Velensek lacht: "Der ist ein gewiefter, aber ein guter Mensch." Keine Frage, daß Schulz auf ihn zukommt und ihn nicht im Stich läßt; er hat sein Wort

Und wenn es anders sei, dann könnten sie ihn alle: "Dann ziehe ich eben selbst was auf, zum Beispiel in Wolfsburg." Eine Veranstaltung mit dem Hauptkämpfer Conny Velensek lasse sich noch immer bewerkstelligen. Mit einer Finanzspritze "schlimmstenfalls aus der Halbwelt"; ist doch "völlig wurscht, wo das Moos herkommt".

Zwei oder drei Kämpfe?

So redet er sich in Rage, obwohl er ahnt, daß er gegen die Uhr rennt. In seiner Kneipe beschwört er die Zukunft und zieht Vergleiche, aber kaum einer hört hin. Archie Moore und Pit ("de Aap") Müller? Ja gewiß, die waren noch älter. "Natürlich, Conny, natürlich." Das sind so seine Stories; man kennt sie.

"Ratten", sagt er zwischen den Zähnen. Er will jetzt Zustimmung, sofort. Er braucht jetzt einen, der ihn gleich aufbaut, nachdem er im Wald nicht sehr gut war. Am liebsten würde er alle nach Hause jagen, und zwar "durch den Ausguß": Was sind das für Freunde.

Einen Moment lang steht er wie angewurzelt wie auf dem Sprung, wie vor der Attacke. Dann: aus und vorbei, er hat keine Kraft mehr, seine Wut noch zu speichern. Sehr nahe ist er plötzlich daran, eine Lokalrunde zu schmeißen — und die Wahrheit ist, daß es ihn drängt, nun endlich loszuwerden, was in ihm abläuft.

Das sagt er erst später, irgendwann nachts und sehr leise: Das mit dem Klein und diesem verdammten Film und überhaupt, das sei alles "Kiki". Und: "Ich glaube, ich bin ein Weichmann"; er habe kürzlich im Kino sogar geweint. "Am besten", sagt er ins Bierglas, "ich höre auf mit dem Boxen."

Neuer Tag und neuer Entschluß: "He du, ich weiß, was ich mache." Noch zwei oder höchstens drei Kämpfe, an denen komme er nicht vorbei, die sei er sich schuldig. Sonst müsse er Ja an sich selbst 'ran, sich "eins in die Fresse geben", und das falle ihm schwer.

"Ist doch logo ... oder?"